L'OFFICIEL

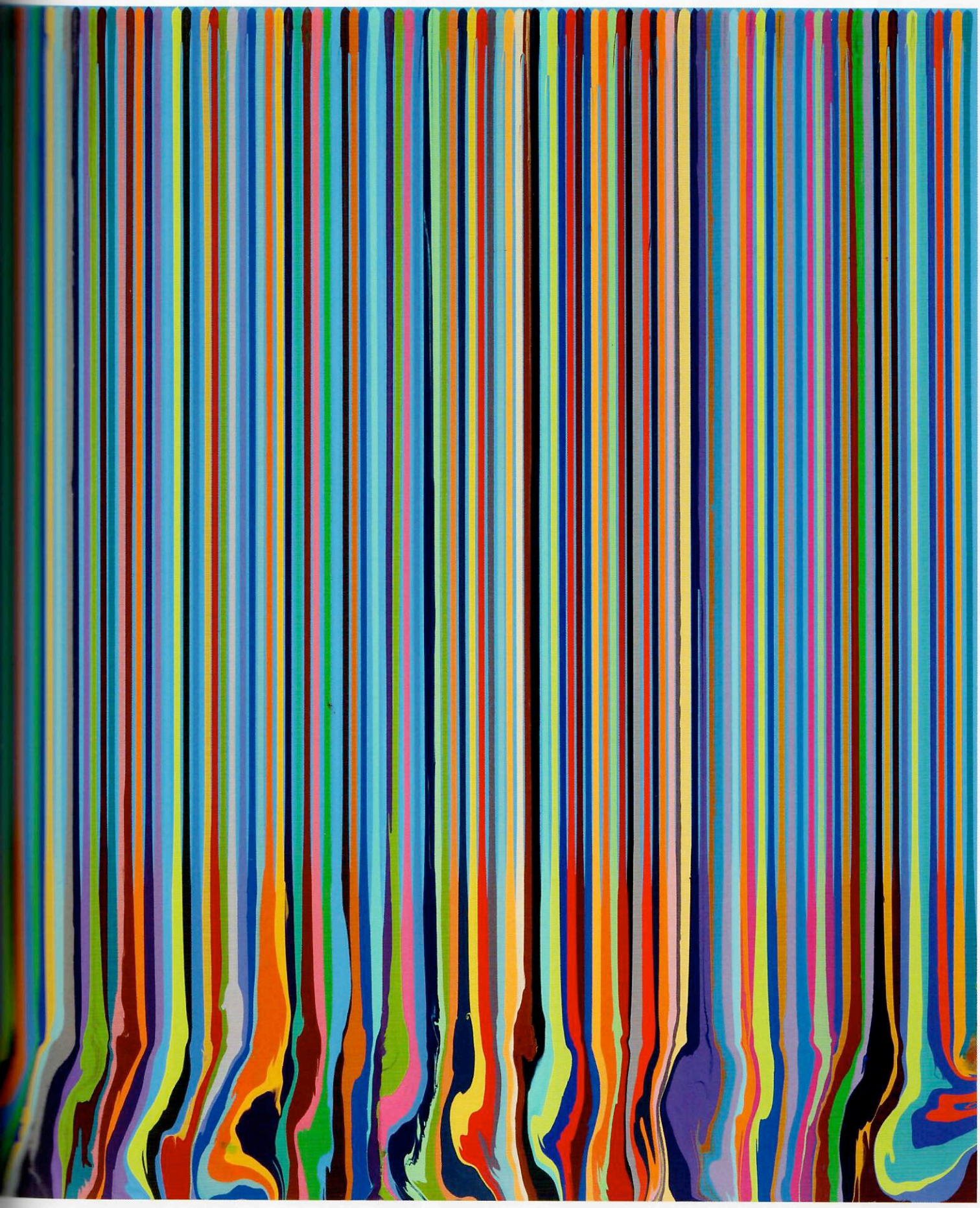
SCHWE

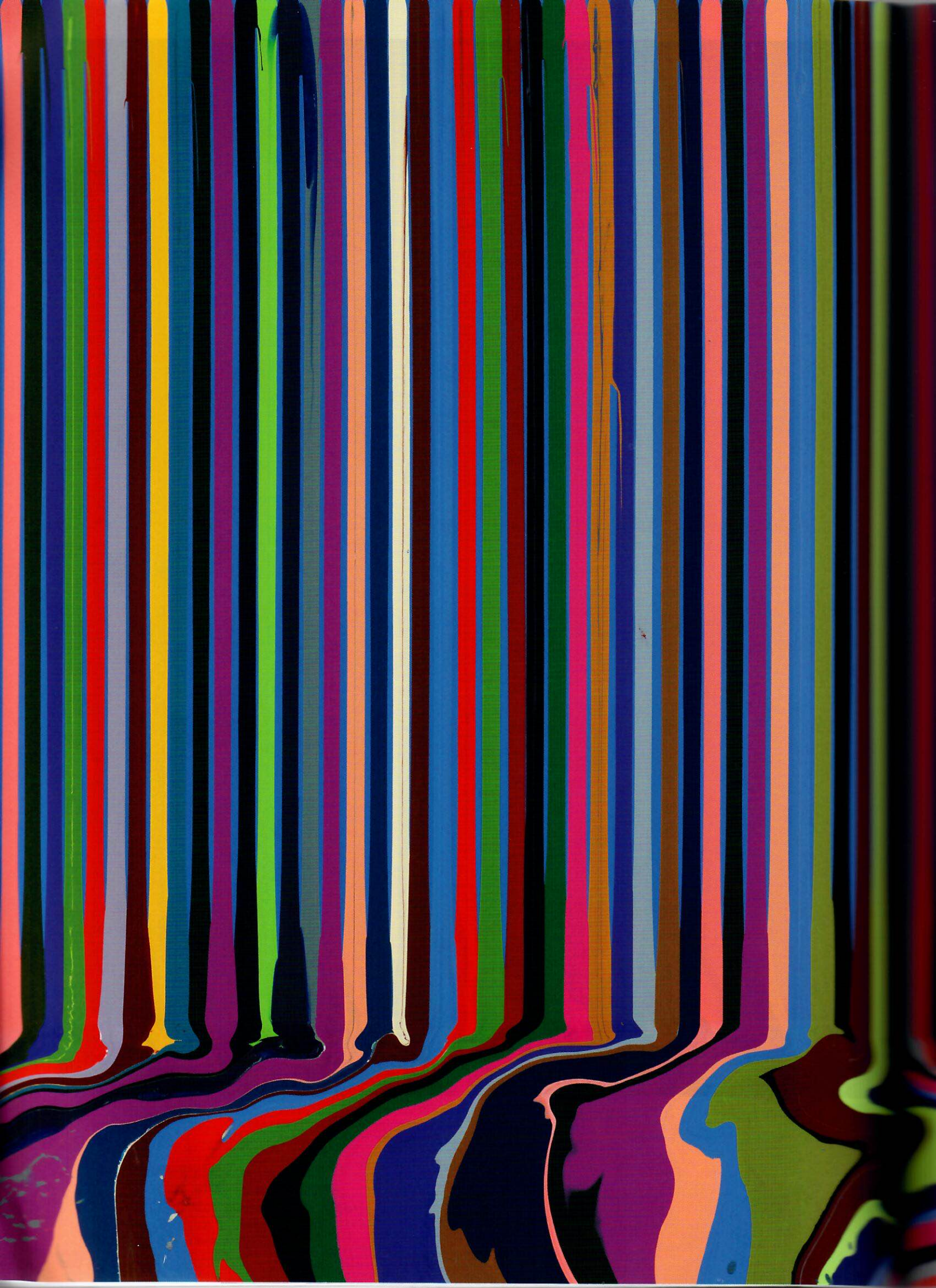
9 772297 392007 01

IAN DAVENPORT

Puddle Painting:
Magenta, 2008, acrylic
paint on aluminium panel,
102.9 × 78.7 cm

Puddle Painting:
Light Blue Permanent, 2008,
acrylic paint on stainless steel,
mounted on aluminium panel
250.2 × 250.2 cm





Puddle Painting:
Cerulean Blue, 2008,
acrylic paint on stainless steel,
mounted on aluminium panel
118 × 97.8 cm
Private Collection, Valenica

DER MIT DER FARBE GROOVT

Ian Davenport gehört zum Besten, was von den Young British Artists noch übrig ist. Sein Glück war es, dass sich Charles Saatchi nicht für ihn interessiert hat. Saatchis Pech, dass Davenport dennoch für den Turner Prize nominiert wurde, als jüngster in der Geschichte der Auszeichnung. Auch heute denkt der Künstler eher über Holbein nach als über Hirst. Doch am liebsten und häufigsten denkt er an Farben.

Was für ein sympathischer Junge! Er ist das grosse Kind, das zu schnell erwachsen wurde. Freundlich, lächelnd, die Hände weich wie ein Mädchen. Typ Herrenausstatter, manierlich geknöpft und gekleidet. Das Hemd in Baby-Rosa erzählt von der Ambition, sich in gebügelten Falten ordentlich zu präsentieren; nicht zu bürgerlich, aber auch nicht zu keck. Dem Hemd folgt eine Jeans der richtigen Marke, die an den richtigen Orten richtig sitzt; sodann gibt es Schuhe, Bequemschuhe, weich und blau, geknotet über einem schlanken Fuss – das ist Ian Davenport. Das ist der Bunte mit dem schwarzen Witz. Davenport, der lauthals Stille. Davenport, der Weltstar. Er ist der letzte Überlebende eines Hypes, der in den

Text Daniele Muscionico
Courtesy of the Artist and Galerie Andres Thalmann, Zurich

80er-Jahren des letzten Jahrhunderts die Kunstwelt vom Kopf auf die Beine gestellt hat, die Young British Artists, die YBAs.

Die YBAs, das war Tracy Emin, die ihre Seele dem Kunstmarkt verkaufte, die Liste ihrer Liebhaber inklusive und deren Spuren im Liebesnest; das war Damien Hirst, der den Schädel eines Kleinkindes mit Diamanten applizierte, Haie und andere Tiere in Formaldehyd einlegte; oder Bad-Girl Sarah Lucas, die sich auf der Toilette selbst inszenierte. Die YBAs waren die Punks unter den Künstlern. Ian Davenport war der Meta-Punk. Seine Kunst trägt eine Rasierklinge zum Anzug. Emin, Hirst, Lucas, sie reiten auf der Rasierklinge, bis Blut fliesst. Doch ihm, Davenport ist jeder Effekt fremd, und am fremdesten eindeutige Wirkung. Denn keine Rasierklinge ist so scharf wie seine, seine ist sein scharfer Verstand.

Mit Hirst, Lucas (und Michael Landy, Gary Hume) hat Davenport am renommierten Londoner Goldsmiths College studiert. Eine Talentschmiede, weiss man rückblickend. Damals, in den 80er-Jahren, war das College berühmt durch sein offenes Lehrkonzept, bei dem alle alles studierten und nicht in Fächern dachten, suchten und versuchten; das Goldsmiths zählte zu den bedeutenden Kunstakademien der Welt auch deshalb, weil die Goldsmiths-Lehrer einen hervorragenden Ruf besassen und als Persönlichkeiten in den Studenten Persönlichkeit förderten. «Seid nicht so langweilig, seid kreativ! Blast Ballone auf, aber ödet euch nicht an, indem ihr Selbstporträts zeichnet!» Davenport erinnert sich an seine Lehrer noch heute und spricht vom Glück, von ihnen gefördert worden zu sein. Goldsmiths ist der Beginn der YBAs und der Anfang von Davenports eigenem Weg und entschiedener Absicht, das Unspektakuläre zum Spektakel zu machen: die Farbe.

Davenport, 1966 in Kent geboren, ist faktisch natürlich nicht der Letzte der damals Ersten, der letzte Zeuge der Bande um Damien Hirst; der Gründer-Generation der Young British Artists und Goldsmiths-Absolventen. Er ist nicht der Letzte jener Aufmerksamkeit heischenden Revolution, welcher der damals 22-jährige Damien Hirst ein Gesicht und der Kunstsammler und Werbemogul Charles Saatchi das notwendige Kleingeld zur Verfügung stellten. Die YBAs gibt es auch heute noch, es gibt sie als Wirkung und Wert. Doch Ian Davenport – in seiner Wirkung lebendig wie nie, der Wert seiner Werke ist noch immer im Steigen begriffen – zählt inzwischen zu den nachhaltigsten und radikalsten dieser Letzten seiner Art.

Radikal, weil britisch trocken, ist auch sein Humor: Auf eine läppische Journalistenfrage gibt er die Antwort, die allen weiteren Fragen aus dem Interessensbereich der Yellow Press den Schwung nimmt: «Mister Davenport, auch Ihre Frau ist eine bekannte Künstlerin, Sue Arrowsmith. Haben sie Kinder?»

Ian Davenport: «Wir haben eine schwierige Katze.»

Abgesehen von diesem Familienmitglied, das im Südosten von London, in Peckham die beiden Künstler mit seiner Dominanz

auf Trab hält: Für Davenport ist es von unschätzbarer Qualität, mit einer Künstlerin verheiratet zu sein. Der Austausch hilft, den «High-Risk-Job» gesund zu bestehen, er beugt vor, meint er, nicht gänzlich zum Einzelgänger und Solisten zu werden. Solist ist das Stichwort: Die Kunst von Davenport ist Minimal-Art, gespielt auf der Klaviatur der Farbe. Klassik trifft Free Jazz, Intellekt trifft Intuition. Farbfelder, Farbflächen, Farbe, die exakt choreografiert über Stahlbleche rinnt – oder auf weichem, hartem Papier strenge Linien zieht – und dann am unteren Bildrand in einer riesigen Farblache zu einem organischen Chaos zerfliesst. Spannung, Entspannung. Die widerstrebenden Energien, durch die Enge geleitet, führen zu einem geräuschlosen Knall.

Farbe, Color, in all ihren Sprachen, Variationen, Kombinationen: Sie ist Davenports kleinster gemeinsamer Nenner. Davenport experimentiert mit ihr seit über 25 Jahren. Erst waren es Dispersionsfarben, der widerspenstige Student wollte ein Sakrileg begehen, dann Acrylfarben. Heute tüftelt er auch an verschiedenen und für Laien schwer verständlichen Drucktechniken, er mag den Siebdruck, er schätzt die Radierung. Doch im Unterschied zu den traditionell farblosen Radierungen des 15. Jahrhunderts untersucht er heute in seinen Drucken die Farbe – und ihre Beziehung zu Grösse und Raum.

Für Davenport ist Farbe ein Enigma. Es ist ein Medium, sein Medium. Ein Medium mit Botschaft? Oder ein Medium als Botschaft? Und eine Botschaft wovon? Das mag der Betrachter bestimmen.

Denn Davenport ist der Ansicht, wenn es um Sprache, Worte und um Erklärungsversuche geht: «Man spricht grundsätzlich zu viel und vor allem zu viel über Kunst. Auch darum interessiert mich die Abstraktion. Sie scheint uns nur präzise, in Wirklichkeit ist sie aber ganz und gar unspezifisch, und dabei ist sie dennoch tief.» Tief, wie Energie tief ist und tief wirkt. Bei Davenport heisst Energie Farbe.

Am Anfang interessierte ihn vor allem deren skulpturale Materialität der Farbbehandlung, später wurde es ihm wichtiger, seinen Ausdruck zu vereinfachen. Seine frühen Bilder sind *Monochromes,* dann folgten die *Poured Lines,* später kamen die *Poured Paintings* hinzu, erweitert um geometrische Flächen, Bögen und Kreise. Nach ihnen wurde das Vokabular um die *Wall Paintings* erweitert, grossflächige Wandgemälde im öffentlichen Raum; *Wall Paintings* wie jene *Poured Lines* in der Tate Britain 2003. Oder wie jenes, das er 2016 für das Kaufhaus Jelmoli in Zürich erstellte.

Die *Poured Lines* entpuppten sich als Coup fast überall auf der Welt. Insbesondere die *Poured Lines,* die 2006 an der Londoner Southwark Street entstanden waren, zeigten sich als gigantisches Medien-Spektakel. Sie bestimmten tagelang die Headlines der Nachrichten und zogen Menschen aus ganz England an, die das rekordverdächtige Monstergemälde mit eigenen Augen sehen wollten. Jung und Alt verliebten sich in den

öffentlichen Farbregen und die Erneuerung der Bankside stiess wohl auch deshalb auf einstimmigen politischen Goodwill. Davenport hatte mit seinem optimistischen, bunten Werk in den grössenwahnsinnigen Massen 3×40 Meter die Stimmung einer Stadt gewendet und positiv beeinflusst.

Doch Davenport steht nie still, nach den *Poured Paintings* tüftelte er immer weiter, suchte nach neuen, noch subtileren Farbsprachen und Farbwirkungen und stiess auf die *Puddle Paintings.* Mit einer Spritze lässt er leichtflüssige Farbe in geraden Linien über eine Oberfläche fliessen, stringente Linienverläufe, die jäh in einer Farbpfütze auslaufen und verlaufen. Verspielt nennt er sie *Colourfall, Chromology* oder *Colorcade.* Seit den *Puddle Paintings* ist Davenport nicht nur der jüngste Künstler, der je für den Turner Prize nominiert wurde; die vibrierenden Pfützen-Bilder haben ihn auf eine Stufe gehoben, auf der er Hirst leicht ins leere Hai-Maul schauen kann.

Denn leer ist bei ihm kein einziges Bild, es wird «durchpulst» von Farb-Venen.

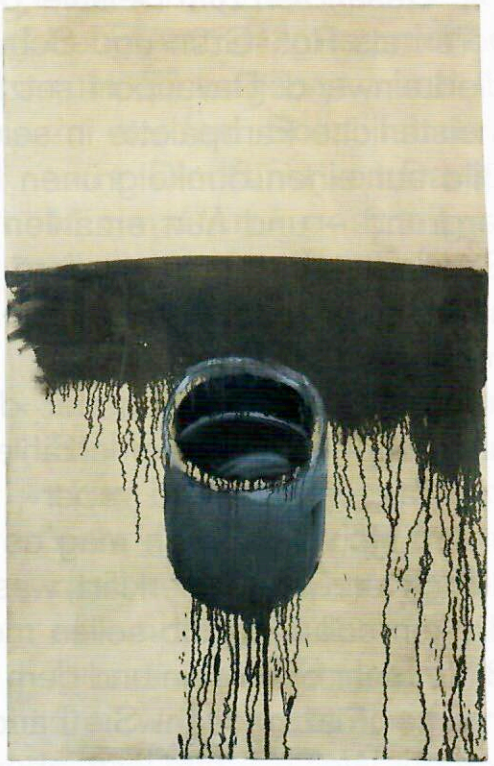
Wenn man den Künstler einem blinden Menschen näher bringen wollte, beschriebe man seine Arbeit so: Ian Davenport ist ein Musiker, der statt mit Klängen mit Farben komponiert. Mit Farbwelten und Farbwerten. Sein Material ist zwar Farbe, doch es ist auch der Bildhintergrund, mal rot, mal schwarz, mal weich, mal hart, mal abstossend, mal aufsaugend und gerne, damit es für ihn spannend bleibt, bedient er sich bei Sekundärmaterial: bei den Farbskalen von Holbein oder van Gogh. Und wieso nicht bei den Simpsons? Sie sind seine Lieblingscartoons. Die Farben von Holbeins Bild *Die Gesandten* zum Beispiel punktieren als Rot, Grün und Schwarz die Leinwand. Davenport setzt die meisterliche Farbpalette in seinem Bild auf einen dunkelgrünen Hintergrund – und nun erzählen die Gesandten eine ganz andere Geschichte in einer ganz anderen, verstörenden Schönheit.

Aber will der Künstler denn überhaupt Geschichten erzählen?

«Ja», sagt er, und «aber», fügt er an: «Ich persönlich mag es gar nicht, wenn man mir erklärt, was ich denken soll. Deshalb sollen meine Bilder sehr offen sein und dem Betrachter Platz lassen. Sie handeln von der Welt hier und jetzt, aber sie erzählen keine spezifische Story.»

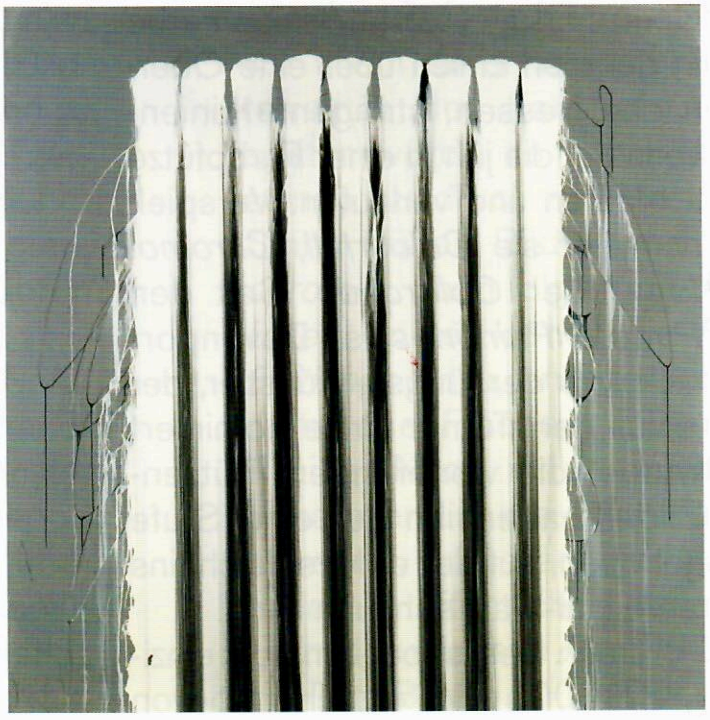
Wenn er selbst über die Bedeutung der Farbe in seinem Werk spricht, erinnert er daran, wie sehr er Musik schätzt. Er hört Musik, wenn er malt, klassische Musik oder moderne. Er ist nicht wählerisch, liebt Musik mit grossem Herzen, doch wohl meistens jene, die er am Schlagzeug selber produziert. Der Schlagzeuger Davenport behandelt Farben wie Beats, sie sind ein Puls aus Groove und Rhythmus.

Zum Thema Farbe gibt es doch eine alte Anekdote, die schon damals in die Zukunft wies. Sie stammt aus den Anfängen und sagt einiges aus über die Beziehung von Hirst und dessen Kommilitonen Davenport. Damien Hirst erinnert sich in einem Katalog für seinen damaligen Freund an einen Atelierbesuch 1987: Davenport

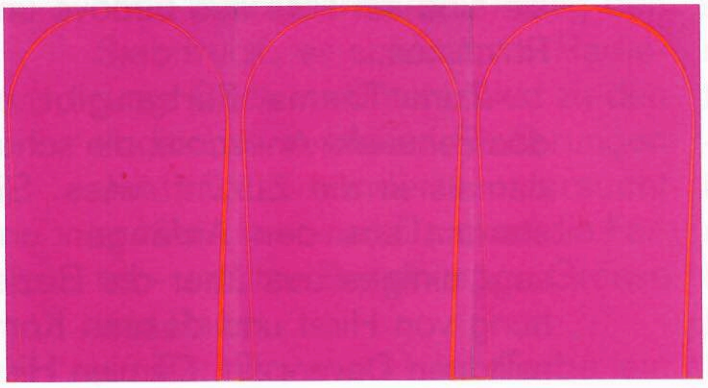


1

2

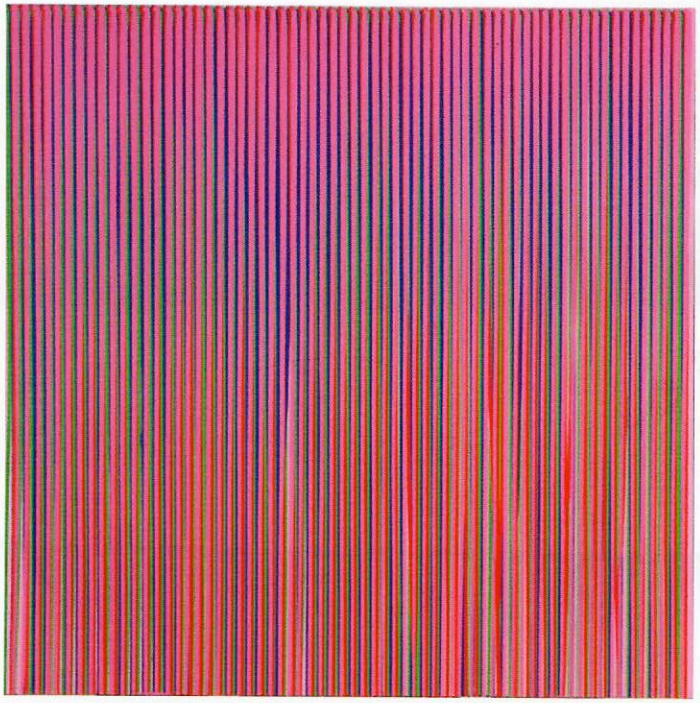


3

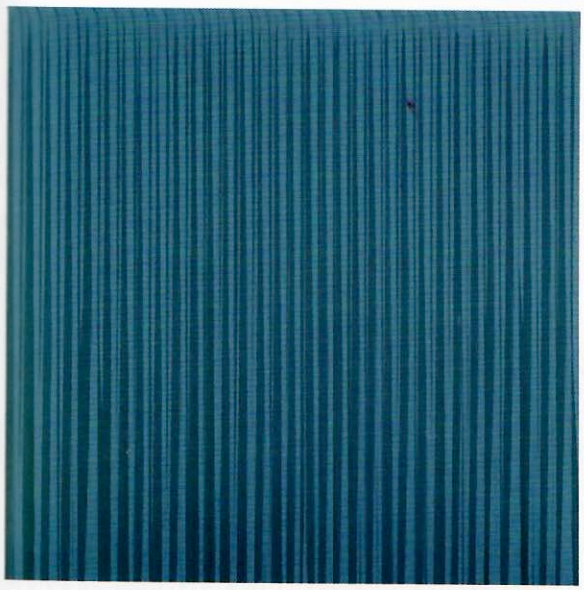


4

1. Paint Pot, 1988, oil on canvas, mounted on board, 79.4 × 126 cm
2. Installation: Ian Davenport, Tate Liverpool, 14 November 2000 – 21 January 2001
3. Untitled, 1988, oil on canvas, 214 × 213 cm, courtesy of Jane and Roland Cowan
4. Poured Painting: Magenta, Orange, Magenta, 1999, household oil paint on medium density fibreboard, 243.8 × 457.2 cm Collection of the artist



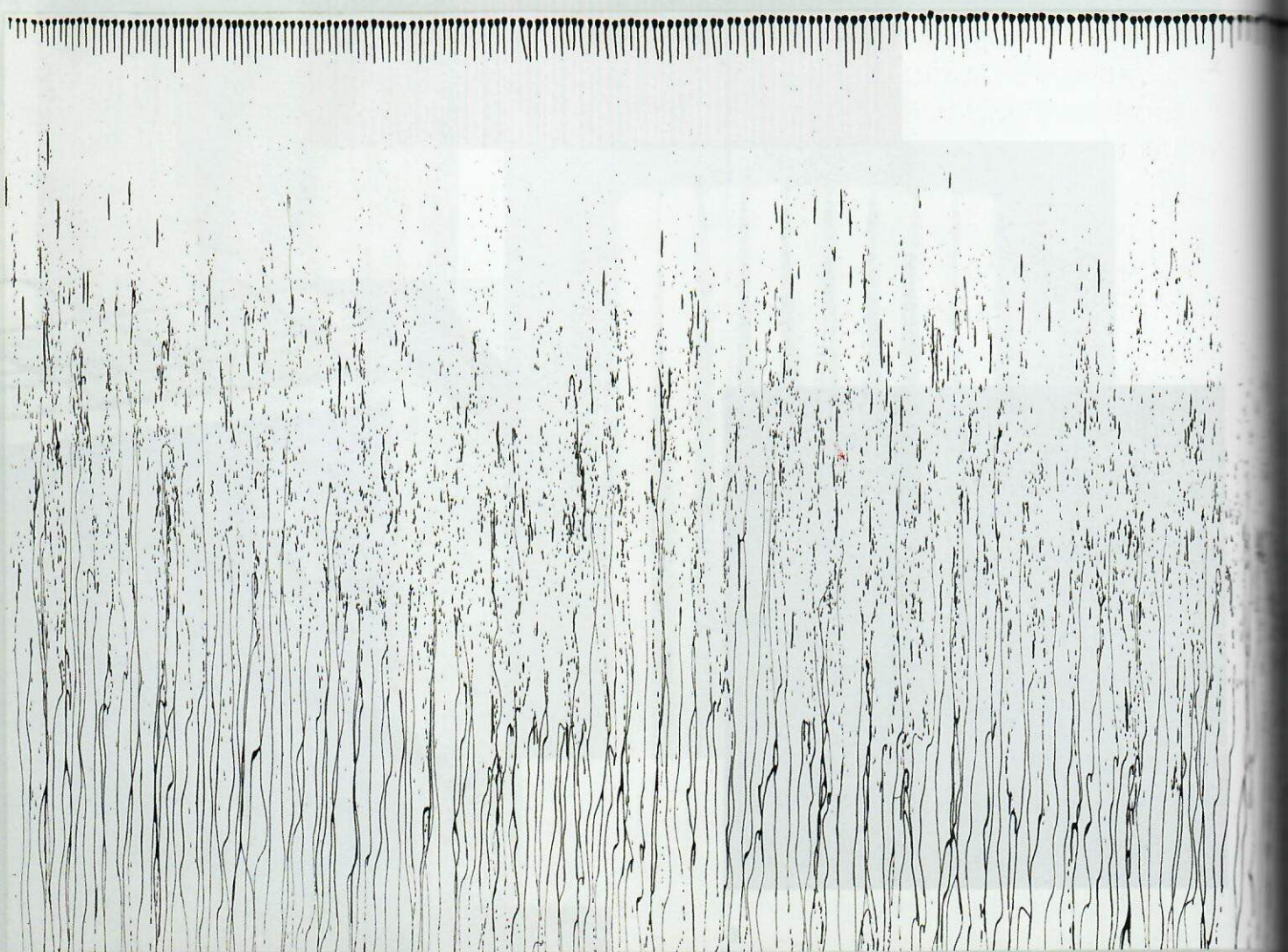
5



6

7

5. Poured Lines: Light Violet, Green, Blue, Red, Violet, 1995, household oil on canvas 213.4 × 213.4 cm Private Collection, New York
6. Poured Lines: Mid Grey, 1993 household paint on formica-faced board 213.4 × 213.4 cm Collection of the artist
7. Poured Painting: Light Blue, Dark Blue, Light Blue, 1999, household paint on aluminium board 289.6 × 200 cm



Black and White Painting, 1989,
oil on canvas
213.4 × 640.1 cm
Collection Lockhart, London

war dabei, Farbtöpfe zu malen und das beeindruckte Hirst offenbar. Es beeindruckte ihn vor allem deshalb, weil die Töpfe sichtlich leer waren. Hirst hält fest: «Zu diesem Zeitpunkt spürte ich, dass die repräsentative Malerei leer war. Ich denke, wir alle spürten es.»

Auch wenn Davenport es tatsächlich «gespürt» haben sollte, seine Reaktion bestand im Abmalen leerer Farbtöpfe. Was für eine diskrete und intime Geste! Er sucht nicht nach Erkenntnis-Explosionen, sondern stellt Tableaus her, die einladen zur stillen Mediation.

Der alte König Malerei also tot, was jetzt? Ian Davenport war schon damals ein Glückskind. Er wurde just in einer Zeitenwende geboren, als in England alles auf einen wie ihn zu warten schien. Britische Bildhauer, etwa Anish Kapoor, beherrschten seit langen Jahren den Markt und die Debatte. Doch über den grossen Namen lag längst öde Langeweile.

Kapoor & Co hatten zwar die Kunst von der Insel wieder in die Welt gebracht; doch die Medien und Märkte gierten nach Bewegung, nach neuen Namen und frischem Wind. Mit auf der Suche war auch ein gewisser Charles Saatchi, der mit seinen Bruder Maurice als Saatchi & Saatchi für die Wahlkampagne für Margret Thatcher 1979 zu streitbarem Ansehen und Ruhm gekommen war.

Als Ian Davenport und seine ambitionierten Freunde am Goldsmiths College studierten, war Saatchi & Saatchi die grösste Werbeagentur der Welt. Ab 1985 sammelte Charles Saatchi Kunst, führte in London eine Galerie – rückblickend ist die symbiotische Beziehung des Financiers zu seinen Künstlern ein Kapitel, das auf eine kunsthistorische Nachbehandlung wartet. Ähnlich das Phänomen von Saatchis Online-Galerie (er betreibt sie seit 2006), die inzwischen als die grösste virtuelle Kunstgalerie überhaupt gilt.

In den 80er-Jahren nun setzten die Saatchis ihre Dienste für die Tory Partei fort und genauso für die Kunst – und Ian Davenport hatte noch einmal Glück: Charles Saatchi war nicht an ihm interessiert. Er lechzte nach Sensationen, taufte seine wichtige Ausstellung sogar danach, *Sensation.* Doch Sensationen hatte der stille Davenport wahrlich nicht zu bieten. Davenport konnte seinen eigenen Weg gehen und sein eigenes Ausdrucksvokabular finden, unbezahlbar.

Anders erging es Damien Hirst, Gary Hume oder Sarah Lucas zum Beispiel. Saatchi zeigte «seine» Künstler in Europa, Amerika, Japan und setzte Trends. Chris Ofilis *Madonna* aus Elefantendung, man weiss es heute, hatte entschiedenen Einfluss auf eine ganze Künstlergeneration weltweit. Saatchi war ein globaler Welt-Kunst-Magnet geworden.

Ian Davenport, der Glückliche, er blieb davon unbeleckt, weil dem Dunstkreis des Grossen fern. Und entgegen zäher Legendenbildung, war es auch nicht die Erfindung der Kunstmesse «Freeze», an der sein Durchbruch stattfand. Er hat ihn ohne die historischen Strippenzieher Saatchi und «Freeze» geschafft.

Sicher, und Davenport erinnert sich: Damien Hirst und die Gold-

smiths-Studenten riefen die erste Off-Ausstellung in den Docklands zwar ins Leben. Doch es gab in den ersten Jahren kaum einen Sammler mit Reputation, der seinen Fuss ins Outcast-Treffen im Nirgendwo setzte.

«Wir Künstler hatten vereinbart, dass jeder von uns während einer Woche das Publikum empfängt und durch die Ausstellung führt. Ich habe die Zeit zusammen mit meinem Bruder totgeschlagen; in meiner Woche stolperten genau zwei Besucher in die Show – und ein Hund.» Es war schliesslich die Mund-zu-Mund-Propaganda, welche die «Freeze» allmählich ins Gespräch der Stadt brachte. Ian Davenport wurde kurz später von einer Galerie aufgenommen und erhielt 1990 die erste Soloschau in London. Die Kritiken waren sehr positiv, die Aufmerksamkeit wuchs. Mit 24 Jahren startete er eine Blitzkarriere.

Glück! Der Farbkomponist Ian Davenport ist ein Glückskind, doch nicht erst seit dem Desinteresse von Charles Saatchi. Davenports Glück war es einerseits, in der richtigen Zeit – der konsumgeilen, Flitter süchtigen 80er-Jahre – und in der richtigen Stadt zu leben. Doch das Glück war ihm schon vorher eine treue Verbündete, in seiner Kindheit, in seinem Elternhaus, einem Milieu, das alles, was er künstlerisch ausprobieren wollte, vorbehaltslos unterstützte.

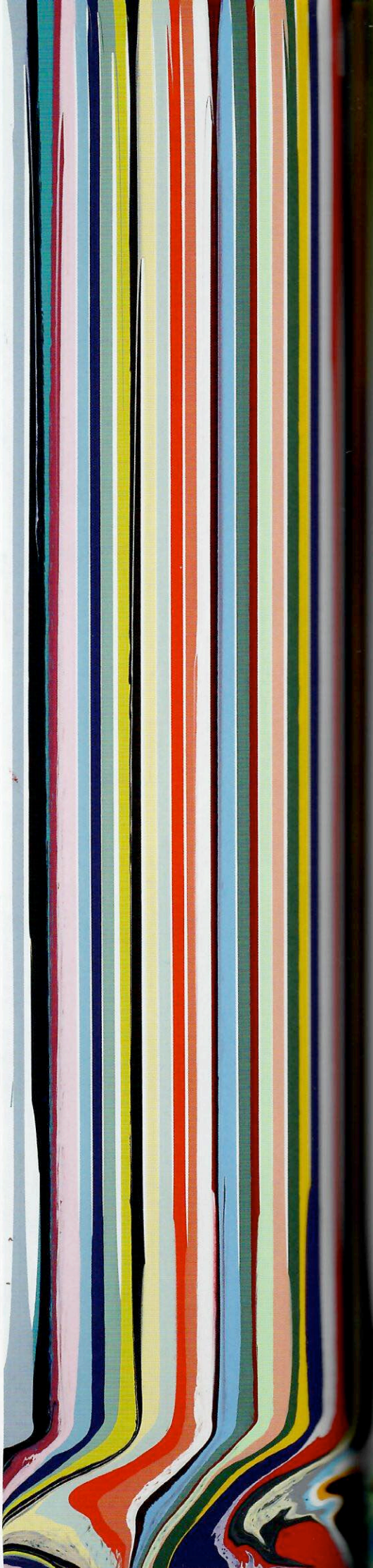
Ein förderliches Klima traf auf ein auffallendes Zeichentalent. Sogar dem Kind fiel dieses auf – zum ersten Mal, als es mit seinem Vater ein und dasselbe Sujet zeichnete – doch entschieden gekonnter als dieser, befanden alle, die das Ergebnis sahen. Einen anderen Beruf als den des Künstlers? Undenkbar für einen, der so erfolgreich ist wie er.

Davenport, erfolgreich seit 25 Jahren, ist noch immer dabei, sich und seine künstlerische Suche beständig weiterzutreiben. Über seine nächsten Projekte spricht er ungern, er ist zu abergläubisch. Ein Stichwort? Ein Stichwort, na gut! An der Biennale in Venedig 2017 soll eine Kirche oder ein ähnlich weihevolles Gebäude eine Fassade Davenportscher Färbung tragen. Zudem steht mit der Porzellan-Manufaktur Maissen eine Zusammenarbeit an und die freut ihn ganz besonders. Die Kooperation wird einem Charity-Zweck dienen; der das Glück, das er hat, weniger Glücklichen weiterreichen will.

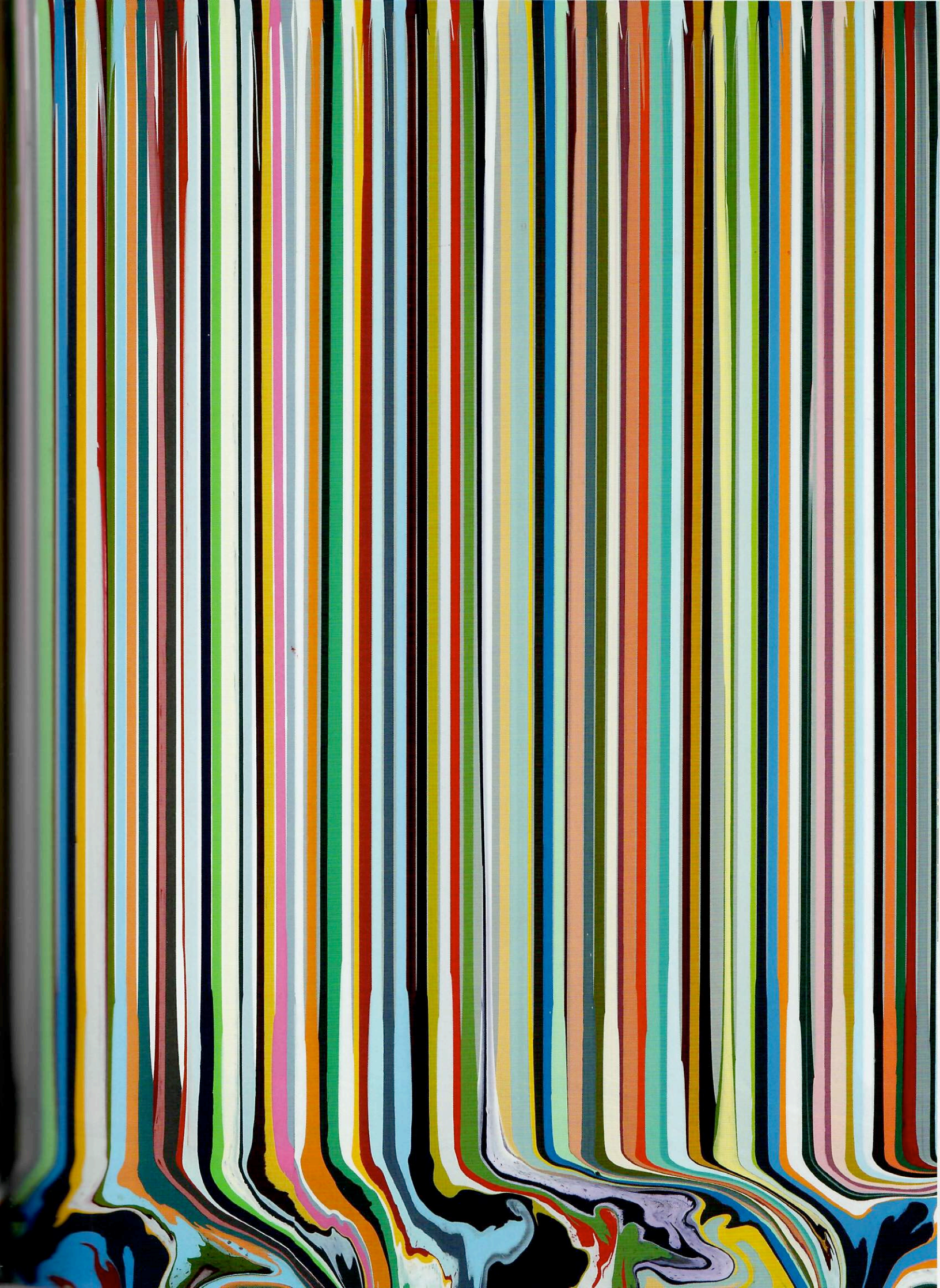
Maissen-Porzellan von Davenport entworfen; durch den Verkauf soll die South London Gallery profitieren. Der Kunstverein in seiner Nachbarschaft ist preisgekrönt für seine innovativen Kunst-Erziehungsprogramme für Kinder und junge Menschen. Wüsste Davenport, welche Farbe das Glück hat, er würde zur Unterstützung der Galerie seine Porzellane in der Glücks-Farbe bemalen. Glück ist, Glück zu verschenken. Tropfende Linien, fallende Striche und die Entdeckung, dass selbst die Farbe veränderbar ist. Sie dunkelt ein durch schlechte, sie hellt sich auf durch gute Nachbarschaft; sie reagiert auf Beziehungen, sie ändert sich je nach Betrachter. Es geht der Farbe wie uns im Leben.

Colorfall:
Ambassador, 2013,
acrylic paint on stainless steel,
mounted on aluminium panel
248 × 248 cm

Following page:
The artist working in
his studio, 1993

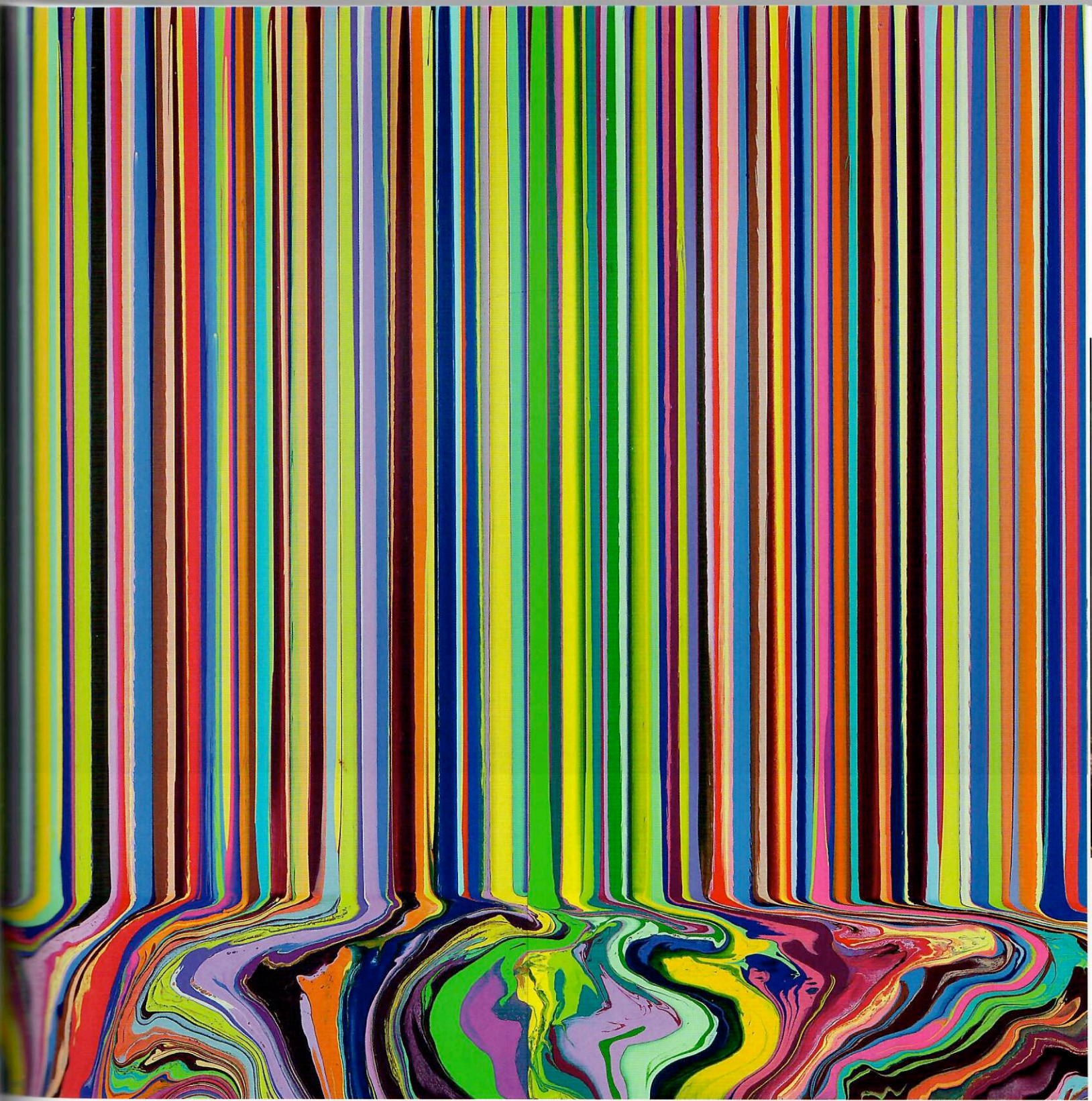


Puddle Painting:
Stanza (White,Grey), 2012,
acrylic paint on stainless steel,
mounted on aluminium panel
200 × 200 cm
Private Collection, Singapore



Puddle Painting:
Permanent Green (after Bonnard), 2010
acrylic paint on aluminium,
mounted on aluminium panel
102.9 × 76.8 cm
Private Collection, Paris

Colourcade, 2014,
acrylic paint on stainless steel,
mounted on aluminium panel
200 × 200 cm
Collection of the artist



Colourcade:
Doubletake (work in progress shot), 2015,
acrylic on stainless steel mounted on aluminium,
(6 panels)
200 × 600 cm

Noch bis zum 16. Juli 2016 sind Ian Davenports Bilder in der Galerie Andres Thalmann an der Talstrasse 66 in Zürich zu sehen. Die Ausstellung *Cadence* zeigt eine Auswahl aktueller Werke, vom sechs Meter langen *Puddle Painting* bis zu kleineren Arbeiten auf Papier und Aluminium. Der Titel bezeichnet eine Akkordfolge und verweist auf das musikalische Interesse des Künstlers, der in seiner Arbeit nach dem Rhythmus der Farben sucht.

Bereits zum Zürcher Stadtbild gehört Ian Davenports aussergewöhnliche Arbeit an der Fassade des Kaufhauses Jelmoli an der Ecke Uraniastrasse und Seiden-gasse. Seine insgesamt 605 Quadratmeter grosse Pop-up-Kunst am Bau entstand in Zusammenarbeit mit Jelmoli und der Galerie Andres Thalmann und ist noch bis im September zu bewundern.

eseburger
www.mealandcheese.co.uk

EDITION

Chromatastic L'Officiel, 2016
Archival inkjet on
Somerset Satin 320 gsm paper
Paper 65.0 x 51.8 cm
Image 50.0 x 39.8 cm
Edition of 20
Printed at Coriander Studio, London
Edited by L'Officiel Art Switzerland
and Gallery Andres Thalmann, Zurich
Price: CHF 3500

Exklusiv für seine Leserinnen und Leser bietet l'Officiel Art ein Werk von Ian Davenport in einer auf 20 Exemplare limitierten Sonderedition an. Jedes Exemplar ist nummeriert und vom Künstler handsigniert. Reservieren Sie sich Ihr Exemplar per E-Mail: davenport@lofficiel.ch oder telefonisch: +41 44 733 45 45.